

recht und die parlamentarischen Kräfteverhältnisse bis hin zur sozialen Stellung des Abgeordneten sowie der Arbeitsbedingungen der einzelnen Mandatsträger. Sein Hauptaugenmerk legt er dabei auf die Wahlrechtsentwicklung im sächsischen Königreich und die parlamentarische Entfaltung der einzelnen Parteien. So differenziert und quellengesättigt wie dies Schröder tut und mit statistischen Material unterlegen kann, hat dies bislang niemand unternommen, auch nicht Simone Lässig, die sich in ihrer Studie über Wahlrechtskampf und Wahlreform in Sachsen auf die Jahre 1895 bis 1909 konzentrierte. Allein schon seine detaillierten Ausführungen über die verschiedenen und nur so in Sachsen anzutreffenden Wahlrechtsentwicklungen (1850–1868 ständisches Wahlrecht, 1868–1896 Zensuswahlrecht, 1896–1909 Dreiklassenwahlrecht, 1909–1918 Pluralwahlrecht) machen die „Einleitung“ zu seinem unverzichtbaren Standardwerk zur Parlamentarismusgeschichte.

Nimmt man den zweiten Teil, die auf 110 Seiten [!] veranschlagten Photodokumente, zur Hand, dann überrascht vor allem die ziemliche Vollständigkeit der Abgeordnetenporträts. In einer Zeit, in der die Kunst des Photographierens noch in den Kinderschuhen steckte, ist es den Bearbeitern „mit geradezu kriminalistischem Spürsinn“ (so Gerhard A. Ritter in seinem Vorwort, S. VII) gelungen, 412 bzw. 95 % der 432 Abgeordneten ins Bild zu setzen. Wie Döscher und Schröder im Einzelnen vorgehen, welche „glücklichen Umstände“ (S. 3) dabei zu Buche schlugen und welche photographischen „Kunstanstalten“ an der Herstellung der Bilder beteiligt waren, wird im ersten Kapitel der Einleitung eindrucksvoll geschildert. Nicht weniger beeindruckend erscheint der dritte, kurzbiografische Teil, in dem auf 156 Seiten alle 432 Abgeordnete vorgestellt werden. Die Gliederung der Kurzbiografien folgt dabei einem durchaus gängigen Muster: Zuerst werden Namen, Titel, akademische Grade sowie Geburts- und Sterbedaten vorgestellt, daran schließen sich die Punkte Familienbeziehungen, Wohnorte, parlamentarische Wirkungsstätten- und Zeiten (in diesem Falle sowohl Landtag als auch Reichstag) und die Aufzählung der Parlaments- und Parteiämter an. Den Hauptteil der Kurzbiografien bilden der persönliche und berufliche Werdegang, der Schlusspunkt wird mit der Aufzählung der Ehrenämter gesetzt.

Für die weitere Beschäftigung mit den vorgestellten Mandatsträgern erweist sich die jeweils kursiv gedruckte Literatur- und Quellenlage als äußerst wertvoll. Da sich unter den Mandatsträgern sowohl reine Parteipolitiker (z. B. August Bebel und Wilhelm Liebknecht), Industrielle (z. B. Karl Heine und Ludwig Bramsch) oder Wissenschaftler (z. B. Karl Friedrich Biedermann) befanden, bieten sich hier für Landes- wie für Wirtschafts- und Politikhistoriker vorzügliche Anknüpfungspunkte. Dasselbe gilt für den vierten und fünften Teil des Bandes, die die Verzeichnisse und Register beinhalten. Hier ist insbesondere auf die Photographen- und Firmenverzeichnisse hinzuweisen. Alles in allem liegt mit diesem Band eine Pionierarbeit vor, die den Zugriff auf die sächsische Geschichte des Kaiserreiches wesentlich erleichtert.

Dresden

Mike Schmeitzner

MARTIN GIERL, Geschichte und Organisation. Institutionalisation als Kommunikationsprozess am Beispiel der Wissenschaftsakademien um 1900 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Kl., 3. Folge, Bd. 233), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2004. – 667 S., mit 23 Abbildungen und zahlreichen Grafiken und Tabellen (ISBN: 3-525-82505-6, Preis: 149,00 €).

Die vorliegende gedruckte Habilitationsschrift ist der originelle Versuch, Institutionen als Träger des gesamten normativen Handelns am Beispiel der Wissenschaftsakade-

mien und ihrer nationalen bzw. internationalen Dachorganisationen an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert auf den Grad ihrer Institutionalisierung zu prüfen. Gegenstand ist der Organisationsgrad der Wissenschaftsakademien in Deutschland am Ende des 19. Jahrhunderts, der komplizierte Prozess, der 1893 zur Kartell-Gründung in Leipzig führte, zu der die reorganisierte Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften, die Leipziger Gesellschaft der Wissenschaften (ab 1919 Akademie) sowie die Akademien in Wien und München gehörten. Die Berliner Akademie stieß erst nach einem internen Klärungsprozess 1906 dazu und die Heidelberger Akademie ist 1911, wenige Jahre nach ihrer Gründung, im Kartell vertreten.

Diese Kartellierung reichte aber allein zur Bewältigung vielfältiger wissenschaftlicher Aufgaben nicht aus und sprengte die nationalen Grenzen. Folgerichtig entstand bereits 1900 die Internationale Assoziation der Akademien (IAA).

Aus heutiger Sicht setzt sich die Organisierung der wissenschaftlichen Akademien fort, sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene. Nach der Leipziger Gründung gab es bald über 30 gemeinsame Forschungsvorhaben. Aber 1940 wurde das Kartell von den Nationalsozialisten in den „Reichsverband der deutschen Akademien“ umgewandelt. Zuvor mussten die Akademien in zentralistische Statuten einwilligen. Erst 1949 konnten in der Bundesrepublik Deutschland die gelehrten Gesellschaften auf Initiative der Göttinger Akademie die „Arbeitsgemeinschaft westdeutscher Akademien“ begründen, die nach manchen Veränderungen, so hieß sie seit 1967 „Konferenz“, 1998 ihren heutigen Namen „Union“ erhielt. Zu ihr stießen 1991 die Sächsische Akademie und 1993 die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften.

Die IAA fand in zwei Organisationen ihre Fortsetzung; in der *Union Académique Internationale* (UAI) sind seit 1919 die geisteswissenschaftlichen Interessen mit ihren Forschungsvorhaben vertreten und im 1931 begründeten *International Council for Science* (ICSU) die naturwissenschaftlichen.

Der Verfasser untersucht, welche Antwort die Geschichtsschreibung auf die Frage gibt, „wie Institutionalisierung funktioniert“ (S. 11) und bezeichnet den „Institutionalisierungsprozess“ am Beispiel der Organisierung der Wissenschaftsakademie als „Geschichte“ (S. 19). Folgerichtig verdichtet sich Akademiegeschichte in ihren einzelnen Bestandteilen zu lebendiger Wissenschaftsgeschichte (S. 25). Für den Historiker ist das Schlusskapitel besonders ertragreich, weil hier die Rezeptionsgeschichte unter dem Titel „Verzeichnete Geschichte. Die Organisation der Historiographie“ behandelt wird. Der Schreiber der „kartelloffiziellen Gründungsgeschichte“, so der Verfasser, war der leider zu wenig zitierte Leipziger Anatom Wilhelm His mit seiner Schrift von 1902: „Zur Vorgeschichte des deutschen Kartells und der internationalen Association der Akademien“, Sonderheft der Berichte der math.-phys. Klasse der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Die kleine Schrift beschließt ein „Verzeichnis von [ab]gedruckten Aktenstücken“, darunter die Kartellstatuten und das Protokoll von der Leipziger Kartellgründung.

Man kann dem Verfasser folgen, wenn er Adolf (v.) Harnacks mehrbändige Auftragsarbeit zur Geschichte der Berliner Akademie als „das berühmteste Stück deutscher Akademiegeschichtsschreibung“ lobt. Ob aber Harnacks „Akademie-teleologie“ (S. 501) tatsächlich im Kartell und der Internationalen Assoziation aufgeht, ist zumindest bedenkenswert bei der anfänglichen Blockadehaltung der Berliner Akademie gegenüber dem Kartell, trotz der gegenteiligen Auffassung eines Theodor Mommsen, der die Anfänge der Sächsischen Akademie als ordentliches Mitglied begleitet hat!

Die Rezeptionsgeschichte hätte, wie der Verfasser auch einräumt, ebenso gut am Anfang wie am Ende stehen können. Im Mittelpunkt sind vier Kapitel aneinander gereiht, der Verfasser nennt sie vier Abschnitte, die Kommunikationsgeschichte

reflektieren. „Sie fragt“, und der Verfasser kommt am Ende zu einem durchaus kontroversen Ergebnis, „wie und ob die Komplexität historischer Ereignisse mit den Begrenztheiten historischen Schilderns in Einklang gebracht werden kann.“ (S. 26)

Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit den Plänen zur Reorganisation der Göttinger Akademie als Voraussetzung – so im zweiten Abschnitt – für die Planung und Entwicklung der „Göttinger Wissenschaftsgesellschaft“ am Ende des 19. Jahrhunderts. Im dritten Abschnitt werden das „Organisationsgefüge“ Akademiekartell bis hin zum neuen „Ereigniszusammenhang“ Internationale Assoziation der Akademien behandelt. Der vierte Abschnitt „Organisation in der Organisation“ beschreibt die Institutionalisierung von Kartell und IAA, die Wissenschaftsfinanzierung und die Unternehmen der Internationalen Assoziation der Akademien. Aus der Geschichte der Sächsischen Akademie kennen wir den hohen Stellenwert des Kartells und der IAA, nicht nur durch den überragenden Vorkämpfer Wilhelm His, sondern auch durch den klassischen Philologen Otto Ribbeck, der 1896 in seiner Festansprache zum 50-jährigen Jubiläum der Akademie den finanziellen Beitrag des Königreiches Sachsen zum *Thesaurus Linguae Latinae* würdigt. Auch später wird von den Sekretären der Akademie die gleichberechtigte Mitarbeit in der IAA hervorgehoben, trotz fehlender oder geringer finanzieller Eigenleistung.

Abgesehen von einigen apodiktischen Formulierungen, ist dem Verfasser ein großer Wurf zur Darstellung der Institutionalisierung der Wissenschaftsakademien am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf solider Quellenbasis gelungen. Dabei sind es die kleinen Akademien in Göttingen und Leipzig, die zu einer Bündelung der Kräfte unter den beiden Dachorganisationen entscheidend beitragen.

Das Quellen- und Literaturverzeichnis ist erschöpfend, wenn auch nicht ganz einheitlich angelegt. Die zuweilen durchschimmernde Zentrierung der Darstellung auf Göttingen lässt dann die Mitgliederverzeichnisse einmal zu Quellen (Göttingen) gerinnen und zum anderen (Leipzig) nur zu Literatur abgleiten. Bei Wilhelm His (Leipzig) fehlt ein wichtiger Beitrag zur IAA von 1904 und Felix Klein (Göttingen) ist unter den Quellen auch mit mathematischen Facharbeiten vertreten. Angemerkt sei auch, dass die Sächsische Akademie zu bestimmten Projekten nicht mit einer Stimme sprechen kann: der Chemiker Wilhelm Ostwald setzt sich für eine künstliche internationale Weltsprache ein. Die Philologen Karl Brugmann und August Leskien lehnen diese vehement ab; sie sollten recht behalten.

Dem Verfasser ist es gelungen, den oft spröden Gegenstand seiner Untersuchungen, die Geschichte der Wissenschaftsakademien, „über ihre Institutionalisierungsgeschichte“ (S. 392) zu analysieren und mit methodisch interessanten Arbeitsweisen neue Erkenntnisse zu gewinnen, die über die einfache Beschreibung historischer Tatbestände weit hinausreichen.

Leipzig

Gerald Wiemers

Halle und die deutsche Geschichtswissenschaft um 1900. Beiträge des Kolloquiums „125 Jahre Historisches Seminar an der Universität Halle“ am 4./5. November 2000, hrsg. von WERNER FREITAG (Studien zur Landesgeschichte, Bd. 5), mdv Mitteldeutscher Verlag, Halle 2., überarb. Aufl. 2004. – 208 S. (ISBN: 978-3-89812-109-5, Preis: 23,00 €).

Das 125-jährige Jubiläum der Gründung des Historischen Seminars an der Universität Halle bot Anlass, Facetten der eigenen Fachgeschichte aufzuarbeiten und in die größte-